

Kächele, H. (2012). Ein Psyche-Autor: Helmut Thomä - ein forschender Kliniker. In U. Reise-Mumme, D. von Tippelskirch, M. Teising & C. Walker (Hrsg.) *Spaltung: Entwicklung und Stillstand*. Frankfurt: Geber & Reusch, S. 95-100.

Ein Psyche-Autor: Helmut Thomä - ein forschender Kliniker¹

Im Jahre 1996 habe ich in der PPM ein Editorial veröffentlicht, das der Frage nachging, in welchen Fachzeitschriften die damaligen Lehrstuhlinhaber / Fachvertreter für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie publiziert haben (Kächele 1996).

Damals war Helmut Thomä schon emeritiert.

Veröffentlichungen in der führenden psychoanalytischen Fachzeitschrift, der Psyche, landeten bei dieser Erhebung gerade mal auf dem fünften Rang:

- 1) Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie (früher Psychotherapie und Medizinische Psychologie bzw. Zeitschrift für Psychotherapie und Medizinische Psychologie) 84
- 2) Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse 78
- 3) Psychotherapy and Psychosomatics 65
- 4) Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik 58
- 5) Psyche 35

Im Kontrast hierzu finde ich in dem umfangreichen wissenschaftlichen Oeuvre von HT sage und schreibe 38 Veröffentlichungen in der Psyche, die einen Zeitraum zwischen 1954 und 2011 umspannen.

Natürlich sind das nicht alle Veröffentlichungen Thomäs; meine Gesamtbibliographie, Bücher, Buchbeiträge und Publikationen in Zeitschriften, zählt mehr als 250 Einträge. Und doch denke ich, dass sich in den Psyche-Beiträgen der wissenschaftliche Lebensweg von HT dokumentiert. Für mich steht außer Frage, dass die Psyche für HT das Zentralorgan seiner psychoanalytischen Schreibkultur war. Diesen Weg möchte ich skizzenhaft erläutern.

Den Anfang machen klinisch-kasuistische Beiträge; der vorwiegend klinisch tätige Autor schreibt über einen Fall schwerer zentraler Regulationsstörung als Beispiel einer zweiphasigen Verdrängung (1), über die psychoanalytische Behandlung eines Ulcuskranken (2); er nimmt an einer damals lebhaften Debatte über „Männlicher Transvestitismus und das Verlangen nach Geschlechtsumwandlung“ (3,5) teil. Er thematisiert die Probleme des organisch Kranken in der tiefenpsychologischen Diagnostik (4) und äußert sich zu psychosomatischen Aspekten der Magersucht (7). Die kasuistische Argumentation wird eine Stärke HT.s bleiben. Die theoretische Diskussion unterfüttert mit kasuistischem Material prägt seine Arbeit zur Konversionstheorie und zum weiblichen Kastrationskomplex (10); auch seine Arbeit über die Unspezifität psychosomatischer Erkrankungen am Beispiel einer Neurodermitis mit zwanzigjähriger Katamnese über zwanzig Jahre später weist dieses Merkmal auf (20). Theorie-geleitete Kasuistik war und ist ihm eine Herzensangelegenheit (21).

¹ Beitrag zum Symposium auf der DPV Herbsttagung Bad Homburg 2011

Diese Kasuistiken sind stets von Bemerkungen zu neueren Arbeiten z.B. über die "Theorie der Konversion" (6) unterfüttert; er rezipiert schon früh neuere anglo-amerikanische Literatur, worin sich eine lebenslange Auseinandersetzung mit den Ausführungen anderer Wissenschaftler ankündigt. Immer wieder beschäftigt ihn ein Zentralproblem der psychoanalytischen Theorie und Therapie in der Behandlung neurotischer Ängste. Noch in jüngster Zeit stellt er sich mit Mentzos einem seiner Ansicht nach einseitigen Verständnis der Psychodynamik der Angstneurose entgegen, die er nicht auf eine Neidproblematik reduziert sehen kann (29).

Mit der 96seitigen äußerst kritischen Arbeit zu Harald Schultz-Henckes Neo-Psychoanalyse (8) legt HT eine historische und kritische Betrachtung vor, die ihn bei Freund und Feind zu einem umstrittenen Autor werden lässt, eine Position, die er seitdem nicht mehr verlassen hat. Seine anglo-amerikanischen Erfahrungen, die er durch einen Studienaufenthalt an dem Yale Psychiatric Institute in New Haven machen konnte, regen seine Bemerkungen zur Bedeutung neuerer Schlaf- und Traumuntersuchungen für die psychoanalytische Traumlehre (9) an. Experimentelle Traumforschung – neben der via regia der Traumdeutung - war damals noch wenig in die Köpfe deutscher Psychoanalytiker eingedrungen.

Sein zweiter Studienaufenthalt im Ausland, diesmal in London, mit einer tranche d'analyse bei Balint, schlägt sich in einer Veröffentlichung zu Ausbildungsproblemen in der Psychosomatik nieder (Thomä & Turquet 1964), und dies wird zwanzig Jahre später in der historisch-kritischen Studie „Von der Psychosomatischen Medizin zur Psychoanalyse Heidelberg 1949-1967“ reflektiert werden (22, 37).

Die Londoner Zeit führte HT zu dem ihn seitdem anhaltend beschäftigenden wissenschaftlichen Problem, wie die Validierung psychoanalytischer Theorien durch die Untersuchung von Deutungsaktionen (11) geschehen könnte (s.d. Thomä 1996). Originalton:

„Ich selbst habe noch in Heidelberg zusammen mit Antoon Houben ein Projekt zur Validierung von Deutungen initiiert. Hierbei ging ich von Balint's Auffassung aus, daß insbesondere der Beitrag des Analytikers zum therapeutischen Prozess untersucht werden sollte“ (zit. nach Kächele 1993).

Der Mit-Autor, Antoon Houben, war zu diesem Zeitpunkt bereits nach München gewechselt; mit ihm habe ich meine erste analytische Erfahrung am Psychologischen Institut in der Kaulbachstrasse gemacht. Zu der Zeit studierte ich im Kontext meiner med. Dissertation HT's Monographie zur Anorexia nervosa (Thomä 1961) und schrieb dem mir nicht näher bekannten Autor – vielleicht als Nebenübertragung zu meinen Analytiker Houben denkbar - einen Brief, den HT nicht gerade freundlich beantwortete: „Ich solle doch erstmals zu Ende studieren, dann könne man ja weiter sehen“. Nun ja, wie wir heute wissen, war dies der Auftakt zu einer lang dauernden Arbeitsbeziehung.

Bevor dann HT die vertraute Umgebung der Heidelberger Psychosomatischen Klinik verließ und den ersten Lehrstuhl für Psychotherapie an der neu gegründeten Ulmer Universität übernahm, verfasste er zusammen mit seiner Frau Brigitte Thomä eine klinisch bedeutsame Arbeit über die Rolle der Angehörigen in der psychoanalytischen Technik (12). Auch dies ein Merkmal der späteren klinisch-kritischen Aufmerksamkeit, die HTs Wirken stets auszeichnete, nämlich Themen aufzugreifen, die vernachlässigt werden und denen doch eine erhebliche klinische Relevanz zukommt.

Der Wechsel nach Ulm war auch die Zeit des Vorsitzenden Thomä der DPV; von 1968 – 1972; die Psyche musste für mehr als vier Jahre auf ein neues Manuskript

warten. Dann aber kam es knüppeldick. Mehrere Veröffentlichungen signalisierten das neue Arbeitsfeld Thomäs mit neuen Mitarbeitern im Kontext eines DFG geförderten Forschungsprojektes zur psychoanalytischen Verlaufsforschung (13, 14, 15, 17). Nach ersten, wenig ertragreichen Versuchen, dieses Feld durch Tonbandaufnahmen zu beackern, wurde ich von ihm angeheuert, und wir erarbeiteten das rel. umfangreiche, schwer lesbare Manuskript zu wissenschaftstheoretischen und methodologischen Problemen der klinisch-psychoanalytischen Forschung (13). Dass wir beide beim Verfassen diverser Entwürfe einzelner Kapitel gut miteinander zurechtkamen, wird von HT stets mit folgenden Hinweis beantwortet:

„Wir kommen beide aus dem Schwabenland, wo der Spruch überliefert wird: "Der Schiller und der Hegel, der Schelling und der Hauff, das ist bei uns die Regel, das fällt uns gar nicht auf." Eine schöne grandiose Idee - auf jeden Fall verbindet Kächele und mich ein starkes Interesse am Theoretisieren, das zu der ersten gemeinsamen Veröffentlichung führte, die sich mit den wissenschaftstheoretischen und methodologischen Probleme beschäftigt, die im Rahmen der geplanten psychoanalytischen Forschung zu klären waren (1973). Von der Grandiosität blieb aber nicht viel übrig, als wir in die wahren Untiefen des klinisch-empirischen Forschungsprojekts gerieten“ (zit. nach Kächele 1993).

HT als Antragsteller und Leiter des DFG Projektes verfolgte in den folgenden Publikationen sein Leitmotiv weiter: Welche Rolle spielt der Psychoanalytiker in psychotherapeutischen Interaktionen (16), was machen Identität und Selbstverständnis des Psychoanalytikers (18) aus. Diese Spur wird weiterverfolgt; der Beitrag des Psychoanalytikers zur Übertragung des Patienten beschäftigt ihn unaufhörlich (24).

Mit Bemerkungen zur psychoanalytischen Theorieentwicklung in den letzten Jahrzehnten wird den Weg zum "Selbst" rekonstruiert (19). Er untersucht und kommentiert den "Neubeginn" Michael Balints (1932) aus heutiger Sicht (23) und trifft sich mit Merton Gills Sicht zur Theorie und Praxis von Übertragung und Gegenübertragung im psychoanalytischen Pluralismus (30). Diese Arbeit löst eine wichtige Debatte aus (31,32). Kontroversen scheut HT nie, was besonders an seinen kritischen Ausführungen zur Lehranalyse, zur Ausbildung nachvollziehbar ist. Ein leidenschaftliches Plädoyer für Reformen führt in seiner Arbeit zu Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse (26) verständlicherweise zu Widerspruch, worauf HT natürlich antworten muss (27).

HT ist nicht nur als forschender Kliniker unterwegs. Über den klinischen Tod der Metapsychologie und dessen Wiederbelebungsversuch zu streiten ist eines (33, 34); ein anderes ungemein relevanteres Thema waren seine Ausführungen zu einer Kontroverse um Frequenz und Dauer analytischer Psychotherapie in der kassenärztlichen Versorgung. Diese haben ihm nicht viel Freunde eingebracht (28); doch Verdruss mit Fachkollegen gehört schon immer zu seinem Geschäft.

Angemessen seiner Lebenszeit hat HT sich dem Thema des Alterns genähert: Alte Psychoanalytikerinnen als Thema qualitativer berufsbiographischer Forschung dürften ein Thema sein, das viele von uns zu beschäftigen hat (38).

Last not least darf ich eine Publikation nennen, die den senior autor des dritten Bandes der Ulmer Trilogie erfreut haben dürfte (35).

Ich hoffe, Sie haben Lust bekommen, doch einiges von dem reichhaltigen Oeuvre wieder mal nachzulesen, das der Jubilar in der Psyche veröffentlicht hat.

Kächele H (1996) In welchen Fachzeitschriften haben die heutigen Lehrstuhlinhaber / Fachvertreter für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie publiziert? Ein empirischer Beitrag. Psychother Psychol Med 46: 157-158

Kächele H, Thomä H (1993) On working and writing together. IPA Newsletter Summer Issue: 23-25

Thomä H (1961) Anorexia nervosa. Geschichte, Klinik und Theorie der Pubertätsmagersucht. Huber/Klett, Bern/Stuttgart

Thomä H (1996) Validierung psychoanalytischer Deutungen (1965-1995). Psychother Psychol Med 46: 234-240

Thomä H, Turquet P (1964) Training in psychosomatic medicine. A critical review. Adv psychosom Med 4: 167-221

Heidelberg

1. Thomä, H. (1954). Über einen Fall schwerer zentraler Regulationsstörung als Beispiel einer zweiphasigen Verdrängung. *Psyche* 7, 579 - 592
2. Thomä, H. (1954). Über die psychoanalytische Behandlung eines Ulcuskranken. *Psyche*, 8, 92-125.
3. Thomä, H. (1957). Männlicher Transvestitismus und das Verlangen nach Geschlechtsumwandlung. *Psyche*, 11, 81-124.
4. Thomä, H. (1958). Die organisch Kranken in tiefenpsychologischer Diagnostik. *Psyche*, 12, 497-510.
5. Thomä, H. (1959). Sigmund Freud - ein Daseinsanalytiker? *Psyche*, 12, 881 - 900
6. Thomä, H. (1962/63). Bemerkungen zu neueren Arbeiten über die Theorie der Konversion. *Psyche*, 16, 801-813.
7. Thomä H (1963): Psychosomatische Aspekte der Magersucht. *Psyche* 16, 600 – 614
8. Thomä, H. (1963). Die Neo-Psychoanalyse Schultz-Henckes. Eine historische und kritische Betrachtung. *Psyche*, 17, 44-128.
9. Thomä, H. (1965). Bemerkungen zur Bedeutung neuerer Schlaf- und Traumuntersuchungen für die psychoanalytische Traumlehre. *Psyche*, 19, 801-812.
10. Thomä, H. (1967). Konversionstheorie und weiblicher Kastrationskomplex. *Psyche*, 21, 827-847.
11. Thomä, H., & Houben, A. (1967). Über die Validierung psychoanalytischer Theorien durch die Untersuchung von Deutungsaktionen. *Psyche*, 21, 664-692.
12. Thomä, H., & Thomä, B. (1968). Die Rolle der Angehörigen in der psychoanalytischen Technik. *Psyche*, 22, 802-822.

Ulm ab 1967

13. Thomä, H., & Kächele, H. (1973). Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme der klinisch-psychoanalytischen Forschung. *Psyche*, 27, 205-236; 309-355.
14. Kächele, H., Schaumburg, C., & Thomä, H. (1973). Verbatimprotokolle als Mittel in der psychotherapeutischen Verlaufsforschung. *Psyche*, 27, 902-927.
15. Schaumburg, C., Kächele, H., & Thomä, H. (1974). Methodische und statistische Probleme bei Einzelfallstudien in der psychoanalytischen Forschung. *Psyche*, 28, 353-374.
16. Thomä, H. (1974). Zur Rolle des Psychoanalytikers in psychotherapeutischen Interaktionen. *Psyche*, 28(5), 381-394.
17. Thomä, H., Grünzig, H.-J., Böckenförde, H., & Kächele, H. (1976). Das Konsensusproblem in der Psychoanalyse. *Psyche*, 30, 978-1027.
18. Thomä, H. (1977). Identität und Selbstverständnis des Psychoanalytikers. *Psyche*, 31, 1-42.
19. Thomä, H. (1980). Auf dem Weg zum "Selbst". Einige Bemerkungen zur psychoanalytischen Theorieentwicklung in den letzten Jahrzehnten. *Psyche*, 34, 221-245.
20. Thomä, H. (1980). Über die Unspezifität psychosomatischer Erkrankungen am Beispiel einer Neurodermitis mit zwanzigjähriger Katamnese. *Psyche*, 34, 589-624.
21. Thomä, H., & Hohage, R. (1981). Zur Einführung einiger kasuistischer Mitteilungen. *Psyche*, 35, 809-818.
22. Thomä, H. (1983). Von der Psychosomatischen Medizin zur Psychoanalyse Heidelberg 1949-1967. *Psyche*, 37, 322-335.
23. Thomä, H. (1984). Der "Neubeginn" Michael Balints (1932) aus heutiger Sicht. *Psyche*, 38, 516-543.
24. Thomä, H. (1984). Der Beitrag des Psychoanalytikers zur Übertragung des Patienten. *Psyche*, 38, 29-62.
25. Thomä, H. (1987). Wer war Freuds "Irma" ? Anmerkungen zu K.R. Eissler "A Farewell to Freud's "Interpretation of Dreams". *Psyche*, 41, 987-991.
26. Thomä, H. (1991). Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse. Ein Plädoyer für Reformen. *Psyche*, 45, 385-433; 481-505.
27. Thomä, H. (1992). Stellungnahme zum kritischen Kommentar Hermann Belands zu meinem Aufsatz "Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse". *Psyche*, 46, 115-144.
28. Thomä, H. (1994). Frequenz und Dauer analytischer Psychotherapie in der kassenärztlichen Versorgung. Bemerkungen zu einer Kontroverse. *Psyche*, 48(4), 287-323.
29. Thomä, H. (1995). Über die psychoanalytische Theorie und Therapie neurotischer Ängste. *Psyche*, 49, 1043-1067.
30. Thomä, H. (1999). Zur Theorie und Praxis von Übertragung und Gegenübertragung im psychoanalytischen Pluralismus. *Psyche*, 53, 820-872.

31. Thomä, H., Gill, M., & Rotmann, M. (1999). Sich der Natur der Interaktion bewusst zu werden. *Psyche*, 53, 905-929.
32. Thomä, H. (2000). Gemeinsamkeiten und Widersprüche zwischen vier Psychoanalytikern. *Psyche*, 54(2), 172-189.
33. Thomä, H. (2003). ICD-10. Psychodynamische Krankheitsbilder - Metapsychologie. *Psyche – Z Psychoanal*, 57, 174-182.
34. Thomä, H. (2003). Über den klinischen Tod des Metapsychologie und den Wiederbelebungsversuch von Cordelia Schmidt-Hellerau. *Psyche – Z Psychoanal*, 57, 1099-1107.
35. Kächele, H., Albani, C., Buchheim, A., Grünzig, H.-J., Hölzer, M., Hohage, R.,Thomä, H. (2006). Psychoanalytische Einzelfallforschung: Ein deutscher Musterfall Amalie X. *Psyche - Z Psychoanal*, 60(5), 387-425.
36. Mentzos, S., & Thomä, H. (2006). Können Psychogenese und Psychodynamik der Angstneurose auf eine Neidproblematik reduziert werden? *Psyche – Z Psychoanal*, 60(11), 1145-1155.
37. Thomä, H. (2009). Die Einführung des Subjekts in die Medizin und Alexander Mitscherlichs Wiederbelebung der Psychoanalyse in Westdeutschland. *Psyche – Z Psychoanal*, 63(2), 129-152.
38. Ullrich, P., & Thomä, H. (2010). Alte Psychoanalytikerinnen als Thema qualitativer berufsbiographischer Forschung. *Psyche - Z Psychoanal*, 64(2), 122-150.